

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Begräbnüß-Gedichte

Hofmann von Hofmannswaldau, Christian

[S.l.], 1690

Trauer-Rede Bey einem Wohl-Adelichen Leich-Begaengnueß

[urn:nbn:de:bsz:31-133601](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-133601)

Geländet in den Port der edlen Sicherheit.

Hier kan der Feinde Grimm/ der Freunde falsches
schweren

Nicht stören sein Gelüch und seine Krafft verzehren/
Sein Ehrenkleid ist Ruhm/sein Kranz ist Freudigkeit/

Er schaut in jener Welt den Kern gelehrter Sachen/
Von derer Schalen wir hier grosse Schrifften
machen/

Er list das grosse Buch/das alles in sich hält.

Ach Sohn! bleib wo du bist / du bist uns unent-
nommen /

Du hast ein schöner Haus/als unsers war/bekommen/
Wohl dem/der so/ wie du/ gesegnet diese Welt.

Trauer = Rede

Bev einem Wohl-Adelichen Leich-Be-
gängnüß/

Anno. 1646. den 19. Heymonat gehalten.

Wohl = Edle / Viel = Ehr = und
Tugendreiche / nunmehr hochbe-
trübte Frau Wittib/meine hochge-
ehrte Frau Ruhme und Schwä-
gerin ; Wie auch Wohl-Edler /
Gestrenger/mein insonders geehrter Freund und
Bruder ; Und ihr Geliebten / verwaiseten / un-
mündigen Kinder / dero Unglück izund desto
größer zu seyn scheint / je weniger ihre Jahre
sind.

sind. Ich wolte wünschen / daß die Beschaffenheit der Zeit / die Gelegenheit des Ortes / die Farbe unserer Kleider / die Traurigkeit der Gemühter / und welches das fürnehmste / ja die Ursache gemeldter Würckung ist / die Abwesenheit unsers in Gott ruhenden Herrn und Freundes / dessen Nahmen wir innerhalb wenig Tagen / nicht ohne Seuffzen und Thränen zur Genüge haben nennen und wiederholen hören / mir eine andere / als unanmuthige Trauer-Rede zulassen und vergönnen wolte. Aber dieser mein Wunsch / wie aus aller derjenigen / so aus mitleidender Gewogenheit hier zugegen / ist nunmehr vergebens und umbsonst / in dem das hohe Verhängniß desselben / so über uns ist / und Tod und Leben nach seinem Willen in seiner Hand hat / es diesemahl nicht anders haben wil / und mir dessentwegen vernünftiglich oblieget / den kleinen Rest einer halben Viertelstunde mit traurigen Worten zu beschließen. Und welcher könnte wohl / wenn er gleich Herz und Gemüthe zur Freude nöthigen und zwingen wolte / seinen Fürsatz zu gewünschtem Zweck bringen / in Bewegung / daß uns derjenige / durch einen hochfläglichen Zufall entrückt worden / so unserm gemeinen Vaterlande / und einem jeden insonderheit / in was für Fällen es auch gewesen / mit Raht / That / und hilffreicher Hand beygesprungen / wie solches Zweiffels ohne den meisten / so hier zugegen / gungsam wissende seyn wird / und ich dessen ein unwürdiger / und recht zu sagen / für diesemahl

unz

unglückseliger Zeuge bin. Wessentwegen hindan
 gesetzt aller gebräulichen Umschweiffe / durch
 welche ich dieser fürnehmen Versammlung viel-
 leicht nicht wenig Beschwer verursachen würde/
 so bin ich gesonnen nur ein einziges Wort für-
 zunehmen / auff welches meine eingezogene Rede
 mehrentheils gerichtet seyn wird. Ein Wort /
 für dem sich in gemein die ganze Natur erschüt-
 tert / für dem die Lilien ihr Prangen / die Rosen
 ihren Geruch / die Thiere ihre Bewegung verlie-
 ren / und für welchem das fürnehmste unter den
 Thieren / der Mensch / sich selbst zu Boden legen
 muß. Ich meyne / es ist genugsam gesagt / mein
 Absehen zu berühren ; doch aber nicht Ursach zur
 Unverständigkeit zu geben / so sage ich / daß ich mit
 einem Worte / und in möglicher Kürze vom
 TODE handeln wil. Es ist nicht ohne / wann
 wir den Tod von aussen / bloß mit den dunkeln
 Augen der Natur / und ohne beygefügte höhere
 Betrachtungen anschauen / daß wir eine solche
 Sache antreffen / welcher an Abscheuligkeit kein
 Ungeheuer in den Africanischen Wüsten zu ver-
 gleichen ist. Insonderheit aber in Erwägung
 seiner Wirkung / seiner Ungewißheit und Un-
 gerechtigkeit / wie es scheint / damit er dieses /
 was natürlich heist / pfleget heimzusuchen. Neh-
 men wir seine Wirkungen für / so befinden wir /
 daß er das ungemeyne Meisterstück der Natur /
 und die künstliche Verknüpfung Leibes und der
 Seelen / abscheulicher Weise / entweder durch vor-
 hergehende innerliche Brandheit / oder ja durch

eiserliche Gewaltthätigkeit zutrennet / die Seele (vom Menschen rede ich) aus ihrer Wohnung ziehen heist / dem Körper seine annehmliche Gesichtslinien zuzuecht und verlehret / seine anmuthige Gestalt in eine unmuthige Bley = Farbe verändert / und das ganze Wesen zur Fäulniß / Staub und Asche werden läßt ; dergestalt / daß eine Mutter ihr eigen Kind / ein Sohn seinen leiblichen Vater / und ein Unterthaner seinen gebabten König / wie genau man auch darnach trachtete / nicht würde erkennen / und von andern unterscheiden können. Betrachten wir dann seine Ungewißheit / so erlernen wir / daß dieses ein Feind ist / der seinen Einfall thut / wenn man am wenigsten an ihn gedencket / und uns die Stirne beut / wenn wir am unmüßigsten sind und unsere Verrichtungen kaum / oder ja noch nicht zur Helffte gebracht haben. Er fordert den Kauffmann aus seiner Schreibstube / wenn er kaum den ersten Satz eingetragen hat. Er befiehet dem Geistlichen / Nun läßt du deinen Diener in Frieden fahren / aufzuschlagen / wenn er kaum / im Anfang schuff Gott Himmel und Erde / ausgelesen hat. Er läßt dem Soldaten nicht zu / daß er seine Wache bestellen / dem Schiffer / daß er den Hafen erreichen / noch dem Landmann / daß er seine Erndte verrichten könnte. Wie dergleichen unverhoffte Zufälle alle Geschichtsbücher voll seyn. Philippus wird von diesem Feinde angevennet / als er zwischen Sohn und Lydam voller Freude seine Tochter zum Beplager führen wil.

Alle

Alexander / dessen grosser Sohn / siehet diesen grimmen Feind ihm entgegen kommen / als er sich zu Babylon mit seinen Krieges-Obristen lustig machet. Julius Caesar findet ihn auff dem Throne / da er alle Vollkommenheiten ihm zu erlangen eingebildet. Ein fürnehmer König in Frankreich / als er auff dem Beylager seiner Fräulein Schwester und Tochter eine Lust-Lanze versuchen wil / wird von diesem Feinde unverhofft angesprenget. Und ein berühmter alter Arzt Cajus Julius verleyret Gesicht und Leben / als er einem seiner Branden das Gesicht durch ein bewehrtes Mittel zu erhalten vermeinet. Dar aus dann genugsam zu ersehen / wie seine Zeit allezeit ist / und keine Stunde so unsäglich / so dem Tode nicht süglich were uns abzufordern. Wenn de ich mich denn zu seiner Ungerechtigkeit / so lernen wir / daß bey ihm kein ansehen der Person / Beschaffenheit oder Würde zu finden. Und daß ein Fürsten-Hoff / und Gärtner-Hütte ihm ein Gebäude ist. Ich muß nur bekennen / daß mir fast die Augen übergehen wollen / in Erwegung / daß der Arm Scipionis / Epaminondæ und anderer tapfferer theurer Helden eben so wohl zu Staub und Asche worden / als des Zerostrati / und Pausanias / welche durch nichts als Meuchelmord / und Mordbrand groß zu werden ihnen eingebildet ; daß des Ciceronis Zunge nicht weniger Freyheit / als des Catilinae genossen ; und daß des fürnehmen Malers Apelles künstliche Hand / eben so wohl als eines Ubelthäters ver-

fü

stüben müssen. Und mich wundert / daß in Betrachtung dessen noch gewisse Regungen in dem Gemütze/und viel unter den Heyden anzutreffen/ so sich wenig für dem Tode gescheuet haben/und noch scheuen. Was die Regungen des Gemüths betrifft/so schauen wir täglich / daß die Rache über den Tod sieget : die Liebe denselben höhnisch hält ; die Ehre sich darnach inbrünstig sehnet ; und die Furcht, ihn selbst an sich zeucht/ und herzu locket. Wenden wir uns zu den Heyden/so erlernen wir mit Verwunderung / wie solche in der Dunkelheit / darinnen sie geschwebet / den Tod mit so grossen Glimpff und Geduld aufgenommen. Augustus Caesar endete sein Leben mit einem Compliment oder Hof Spruche : Livia lebe / und gehabe dich wohl/ doch ingedenck unsrerer treuen Ehe. Galba mit einem Urtheil über sich selbst : tödtet mich ohne Verzögerung/ so ja dem gemeinen Wesen so viel daran gelegen ist. Vespasianus mit einer Schertz = Rede : auf diese Weise werde ich wohl ein Gott werden. Und Septimius Severus mit einem Befehl ; bleibet hier zu gegen/ so mir ja etwas anzuschaffen für siele. Hat nun die schwache Natur so gute Kräfte / und schauen wir / daß die blinden Heyden/ in der grossen Dunkelheit/ darinnen sie geschwebet/ so groß Vermögen über sich gehabt / wie viel mehr wil uns obliegen/ die wir in einem höhern Lichte schweben/und die Gnade haben/mit mehrerm Verständniß von gemeldter Sache zu urtheilen. Und hindan gesetzt der menschlichen Müß

Mühseligkeit/in dem ein Unglück in diesem Leben gleichsam dem andern die Hand beut/ so solte uns doch die Betrachtung der ewigen Seeligkeit / zu welcher wir durch den Tod/als eine allgemeine Leiter gelangen müssen/mercklich auffinuntern. Und was wollen wir uns befrembden lassen / daß der Tod selten ohne Schmerzen seinen Gruß verrichtet/und mit Gestand und Säulnuß in gemein seine Wohnung bestellet / weil wir das alte Gesetz wissen/daß alles/was von der Erden kömmt/ wiederumb nohtwendig zu Erde werden muß/ die Seele aber ihre rechte Wohnung gesucht/ und ohne Oval in Abrahams Schoß ruhet/ da sie / wenn die grosse Welt-Posaune alles Fleisch zum Gerichte ruffen wird/ endlich mit dem verklärten Leibe muß verknüffet werden. Wie sich nun ein Fremdlinger nicht säumen würde/wenn er dermahleins in seine Heymat / und in das Land/daraus er entsprossen / gelangen möchte; wie viel weniger sollen wir uns beschweret befinden dieses Thränen-Thal zu verlassen / da Unglück die beste Gesellschaft / und Unruh die meiste Zeitvertreibung ist / umb und in das Vaterland zukommen/da der sitzet/so uns zu Erben gemacht hat/da wir dann nicht mehr mit Sorgen der Nahrung / und andern Bekümmernüssen uns selbst beschwerlich seyn/sondern mit Verachtung derogleichen irdischen Gedanken / uns die größten himmlischen Geheimnissen/so kein Auge gesehen / kein Ohre gehöret / und in keines Menschen Hertz kommen / recht bekandt machen werden.

den. Mit einem Worte / unsers Lebens / unserer
Wissenschaft / unserer Herrlichkeit wird alldar
kein Ende seyn. Allhier kan ich unschwer ermessen/
in was für Gedancken die hochbetrübte Frau
Wittib / nebenst den unmündigen Kindern / und
Adelichen Anverwandten sich befinden wird / daß
sie nemlich sich leichter zur Gedult stellen wol
ten/wenn ihr geliebter Ehe-Schatz / Vater / und
Freund / auf einem Siehbette liegende / von einer
innerlich / und in diesen Orten gemeinen Kranck
heit were abgefordert worden / da sie / als Umste
hende / ihm mit treuen Herzen / Augen und Hand
aufwarten / und ihr Pflicht-Schuldigkeit absüh
ren können. Aber mit diesen Gedancken gehet es
wie mit den meisten weltlichen Zufällen / in dem
wir in gemein das anwesende Creutz für das
schwereste / und die abwesende Bürde für die
leichteste halten. Sie geruhen allerseits groß
günstig zu erwegen/wenn Gott den seligen Herrn
auf ein Siehbette geworffen / da er / wie viel an
dere/drey oder mehr Jahre auf einer Stelle lies
gen/in allen Gliedern schmerzlich leiden / ja tau
senderley betrübte Gedancken / die selten in sol
chem Fall aussenbleiben / im Gemühte hätte führen
müssen / in welcher Beschaffenheit der Nerzte
Rath/der Apothecker Vorrath/und alle mensch
liche Kunst were vergebens gewesen/ob es wohl
viel geringer Bummer und Herzleid auf bey
den Theilen würde gegeben haben. Und gefäl
let mir der Spruch eines Ausländers / dessen ich
mich bey dieser Gelegenheit gar süglich erinnere/
nicht

nicht über
was für e
nehm
die gewalt
ist mehr
als der W
Christliche
Bei
mit - und
Eugen g
keines/m
angelegen
mit ja m
seinem Er
kommen.
achten. E
Gott ber
hen/das
schöne ern
ten wolle.
aus den tr
nen soll d
deni liebe
Gleichheit
abgemey
ist guter
allen Zwe
sagen. Ich
ten/die W
wohl hat
welche/m
mehrer Be
weiser Sch
ter nemmet
Eden mit
oder gering
nen Willen
sotte dem d

nicht übel: Der Trunck des Todes und des Unglücks / in was für einem Glase er auch gereicht wird / ist allezeit unangenehm und bitter. Es ist nicht ohne / daß man dergleichen plötzliche gewalthätige Fälle / für schmerzlicher als andere hält / aber es ist mehr meines Erachtens in Betrachtung der Hinterlassenen / als der Abgelebten zu verstehen / dafern diese Person nur einen Christlichen Wandel geführt / und zeitlich sterben gelernt.

Von dem seeligen Herrn wissen wir / daß er nicht allein in welt- und häuslichen / sondern auch in geist- und himmlischen Sachen guter Ordnung und Richtigkeit sich beflissen / und ihm beydes / nach männiglichem / höchst- rühmlichem Zeugnis sonderbar angelegen seyn lassen. Wie denn auch die Gelegenheit der Reise uns zu mercklichem Trost dienen kan. Er ist den Augenblick vor seinem Ende / von seiner Wirtschaft und Guth Magnitz zu rück kommen. Was er da für Gedanken geführt / ist uns schwer zu errathen. Er wird sonder Zweifel / wegen reichlich gezeigter Erndte / Gott herzlich gedancket / und denselben inbrünstig angeruffen haben / daß er dieses / was durch seine Gnade sich so vollkommen und schön erwiesen / ihm und dem Neben- Christen zum besten erhalten wolle. Es können ihm auch vielleicht / wie denn ein Weiser aus den irdischen Sachen ihn allezeit etwas geistliches entspringen soll / diese Gedanken in den Sinn kommen seyn / wie es mit dem lieben Getreyde / und dem menschlichen Leben eine große Gleichheit habe / und beydes / wenn es am vollkommensten ist / muß abgemeyet und gehauen werden. Daß ihn also der Tod gewiß in guter Stellung wird angetroffen haben / und seine Seele ohn allen Zweifel in die ewige Scheune wird eingesamlet worden seyn. Ich muß nur bekennen / daß in solchen schmerzlichen Zufällen / die Pflaster / von was für Beschaffenheit sie auch seyn / nicht wohl haften wollen / und die Schäden unter die Arten gehören / welche / wie man sagt / die Zeit heilen muß. Sie ruhen aber zu mehrer Befriedigung ihres Gemüthes / großmüthig zu erwegen / daß dieser Schlag von dessen Hand herkommet / und sich in fernem Vater nemet / und alles dasjenige / was im Himmel geschlossen / auf Erden mit Gedult muß ertragen werden. Ist doch ein Fürst / oder geringere Standes- Person übel zu freyen / wenn man seinen Willen nicht mit Gleichmüthigkeit auf- und annimmt. Wie solte denn der König aller Könige / und der Fürst aller Fürsten es gut

gut heißen/wenn wir uns seinem Willen allzusehr widersetzen. Es ruhet izund die seelige Seele in dem rechten Vaterlande/da keine Hitze/kein Sonnenschein zu finden/und da sie der Erbarmer führen wird/ und zu den Wasserquellen leiten. Sie ist in dem Orthe/da alle Römische Triumpfe / alle Siege in den Olympischen Spielen/alle Thaten des grossen Alexanders/ja die Schätze beyder Indien für Kinderspiel und Gaukelwerk geachtet werden. Mit einem Wort / sie lebet bey dem Vater aller Wittiben und Waisen; und diese/so der hochbetrüben Frau Wittib/lieben Kindern/und Adelschen Freunden/ihren Ehegatten/Vater und Freund zu sich geruffen / der wird seine rechte Vateraugen und Hand ihnen zu keiner Zeit entziehen. Genug/die Seele ist bey Gott/Gott wolle beyden Leidtragenden mit Trost und Hülffe erscheinen. Er wird es wohl machen.

Die Erlauchtesten Personen/meine allerseits gnädige Fürsten und Herren/Fürstinnen und Frauen/dann die Hoch- Wohlgebohrnen/meine gnädige Herren/wie auch die Wohl- Edlen/Gestrenngen/meine hochgeehrten Herren allesamt / nebenst dem Wohlgebohrnen/Wohl-Adelichen Frauzimmer betreffende/so wäre derselben hoher Wunsch gewesen/wann der Seelig-Verstorbenen noch viel lange Zeit dem allgemeinen Vaterlande dienen/und also dieses Reichbegängniß nach allgemeinem Wunsche hätte verschoben werden können. Weil aber die menschlichen Zufälle nicht allezeit nach unserm Willen gehen / und die Göttliche Majestät etwas anders in seinem unwandelbaren Rath beschloffen/als haben ihre Fürstliche Gnaden zwar durch ihre hochansehnliche Herren Abgesandte und Frauen Abgesandtinnen. Ihre Gn. und Gestr. aber/ und meine allerseits großgünstige Herren / wie auch das Wohlgebohrne/Wohl- Adelige/Löbliche Frauzimmer persönllich diesem Adelschen Reichgepränge / dem Seelig-Verstorbenen zu sondern Ehren/den überbliebenen Adelschen Anverwandten aber zu kräftigem Trost/auf zuvor beschehenes unterthäniges dienst / und freundliches Bitten / beyzuwohnen beliebet / treulich wünschende/ daß GOTT der Allmächtige diesen herben Wermuth- Trauck / Durch den Zucker seines kräftigen Trostes lindern/die höchst Betrübten für mehr Schmerken in Gnaden bewahren/und uns allesamt endlich zu seiner Zeit dahin bringen wolle/da das Ende alles Betrübniß/und der Anfang aller Freude allein zu finden ist.

E R D E.